

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/20
Datum:	28. Oktober 1860, abends

Predigt über Lukas 5,1-11

Unser teurer Herr und Heiland war nach dem vorigen Kapitel in Kapernaum, einer galiläischen Stadt gewesen, hatte daselbst gelehrt, den Kranken und Besessenen allerlei Wohltaten der Heilung erzeugt, ihnen die Hände aufgelegt und sie geheilt. Dann hatte er sich in die Wüste begeben. Nun wollten sie ihn gerne wieder haben, um der äußerlichen Wohltaten willen. Dafür war er aber nicht gekommen, sondern um zu predigen. Er antwortete ihnen daher nach Vers 43 des vorigen Kapitels: „Ich muss auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes, denn dazu bin ich gesandt.“ Und so predigte er denn auch in den andern Städten von Galiläa das Evangelium, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes.

Das ist aber die frohe Botschaft, dass es zwar ein Reich gäbe, worin sie, denen jetzt gepredigt wird, sich befinden, das Reich des Satans, und dass, wie sie selbst wohl fühlten, sie darin einen harten Dienst hätten, ein sklavisches Leben führten, – wie denn das Reich des Satan ein schreckliches Reich ist, da man zwar von Freiheit träumt, aber doch die Ketten nach sich schleppt; aber – nun kommt die frohe Botschaft – es wird angekündigt Freiheit vom Dienst des Teufels, der Sünde und der Welt, es wird angekündigt den Gefangenen, dass sie los sein sollen von den Banden und der Sklaverei des Teufels, dass sie in volle Freiheit sollen gesetzt werden und in volles Glück sowohl für dieses wie für jenes Leben.

So kommt denn der Herr an den See Genezareth. In demselben waren viele Fische, und die Leute, die darum wohnten, lebten meist vom Fischfang. Es war ein unheimliches Volk, ein Volk der Welt um und um, das nur wusste von Lügen, Betrügen und Stehlen, also ein Volk von wirklich großen Sündern, das ganz versunken war im Irrtum und Sichtbaren, in Geld- und Genussucht, das wohl die Bibel kannte, aber dabei in allerlei verborgenen und offenen Lastern lebte, – das wohl von Gott sprach, aber ihm nicht diente und ohne Gott war in der Welt. Nun hatten sie von diesem Reiche Gottes viel vernommen, und hätten gerne von solcher Freiheit noch mehr vernehmen wollen. Denn es ist doch kein Mensch glücklich, der dem Teufel dient; wenn es auch dem Äußeren nach gut bei ihm aussieht, seufzt der doch in der Nacht: „Ach Gott!“, und er hat ein Gewissen, das ihn verklagt, und ihm auch sagt, dass er zuletzt in die ewige Verdammnis fährt.

Das Volk nun dringt zu ihm, um zu hören – was? Das Wort Jesu? Das steht nicht geschrieben, sondern: das Wort Gottes. Jesus ist nicht gekommen mit seinem Worte, sondern er ist gesandt von Gott, und so hat er gebracht und bringt er das Wort Gottes. Die Leute wollten also hören das Wort Gottes, das ist: was Gott wohl von ihnen denke, der Gott, der sich nicht sehen lässt, mit dem wir doch nicht mündlich reden können, den wir doch nicht mit diesen Ohren vernommen haben. Sie wollten wissen, was dieser Gott wohl von ihnen denke; ob wohl etwa für sie Vergebung von Sünde, Errettung aus ihrer Sünde, von ihrer misslichen und verkehrten Lage, aus ihrer Ungerechtigkeit da sein, ob wohl Gnade für sie da sein möchte. Das, wussten sie, konnten sie von dem Herrn Jesus alles vernehmen. Das hatten sie weg an allen seinen Wundertaten, und wie er so gewaltig, predigte, nicht wie die Schriftgelehrten. Also lauschten sie, ob sie aus seinem Munde vernehmen möchten: Es ist noch Hoffnung auf Gnade für mich da ja, auch ich, auch ich kann selig werden! – Ob sie verneh-

Gesungen: Psalm 135,1-3; 126,3

men könnten, was sie zu tun hätten, um selig zu werden; – ob sie vernehmen möchten, dass wahrlich in Gott Gedanken des Friedens über sie seien, ob er sich ihrer noch annehmen werde, ob er ihnen noch gnädig wäre. – Wo solche Gedanken in Wahrheit auch bei dir liegen, da hörst du aus dem teuren Evangelium, was das Volk damals getan hat, auf dass du es dem Volke nachtuest. Dass du in diesem Jesus unsern obersten und zuverlässigen Propheten und Lehrer erkennst, der uns den heimlichen Rat und Willen Gottes zu unserer Erlösung vollkömlich offenbaret, – und dann zu diesem Lehrer hin, zu ihm dich hingedrängt, auf dass du von ihm die Antwort vernehmen möchtest. Im Gebete zu dem Evangelium hin, zu dem Worte der Propheten und Apostel, und wenn du im Gebete ihn suchst, wirst du aus diesen Worten wohl eins herausnehmen, so dass du weißt, das hat kein Mensch mir gesagt, sondern das hat der Herr mir gegeben!

Unser lieber Herr und Heiland hat alles gemacht, was im Himmel und auf Erden ist, und hat es in die rechte Ordnung gebracht. Ei, schau hinauf, wie er Sonne, Mond und Sterne am Himmel hingehesetzt hat, wie er die Flüsse, die Bächlein hervorgehen lässt aus dem Gebirge, wie er sie wundervoll lässt hinstürzen über die Felsblöcke! Schauet auf den kleinsten Grashalm, die zarteste Blüte, und schaut in der ganzen Schöpfung die Ordnung, womit er alles gemacht. So hält er Ordnung aufrecht überall. Er steht am Strand; da können die Leute ihn nicht vernehmen und hören, wenn er spricht. Wo aber Heilsbegierde ist, wo wahrhaftige Liebe da ist, das Wort zu hören, da ist der Herr bereit, das Wort zu verkündigen; es sei zeitig oder unzeitig, es ist bereit tröstliche Worte zu antworten den Heilsverlegenen, und es allen anzusagen, wer Gott sei: ein Vater denen, die sich halten zu dem Sohne. Wie er aber bereit ist, so macht er auch Anstalten und Ordnung, also dass die Menschen ihn denn auch hören und verstehen sollen und können. So muss er denn eine Kanzel haben, auf dass er höher stehe als die Leute, und die Fernestehenden ihn so gut verstehen möchten, wie die Nahen. Denn der Herr gönnt dem einen wie dem andern, der zu ihm kommt, das Wort von Herzen.

Nun stehen da am Ufer zwei Schiffe. Sie standen so da, und wurden gerade zu nichts benutzt. Das vernehmen wir ja: Die Fischer waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Es war Morgen. Die Fischer hatten die Schiffe festgebunden, und wir sehen daraus, dass sie die Netze wuschen, dass sie keinen Gedanken mehr daran hatten, etwas zu fangen; wie denn überhaupt die Fischer am hellen Tage nicht auf den Fang ausgehen. Also die Schiffe standen so da, und niemand war drin. Da trat er in der Schiffe eines. Das gehörte einem, der ihm besonders bekannt war, dem Simon Petrus. Wie er im Schiffe stand, befiehlt er nicht, sondern er bittet –: er bat ihn, dass er es ein wenig vom Lande führe.

Der Herr Jesus verfügt nicht über das, was des andern ist. So einer ist er nicht. – Wohlan, er hat dir alles verdient und erworben, er hat dir alles geschenkt, und ohne ihn hättest du nichts, rein nichts. Aber nach dem er es dir gegeben, verfügt er nicht mehr drüber, sondern nun es dein ist, lässt er es dein sein. Das tut ein liebender Vater, eine liebende Mutter auch. Was des Kindes ist, das ist des Kindes, darüber verfügen Vater und Mutter nicht mehr. So pflegt also der Herr auch zu tun. – Hingegen wenn wir etwas haben, das uns nichts mehr nützt, das uns zu nichts anderm mehr dient, leiht er es uns ab. Dann kommt er ganz lieblich und freundlich, nicht als ein Herr und Gebieter, sondern als ein Freund und Bruder, und sagt: „Gib mir das Deine für einen Augenblick.“ Dabei hat er dann diese Regel festgestellt: Was du nun leihst, und er die also nimmt, bekommst du hundertfältig wieder.

Ich möchte fragen: Warum hat Jesus nicht eine Wolke gemacht und sich drauf gesetzt? Warum setzt er sich nicht auf eine Woge des Meeres? Ei, das war nie seine Weise und ist es annoch nicht; er will nicht auf außerordentliche Weise wirken, er überlässt die Wirkung des Wortes dem Heiligen Geist. Er will, dass man höre, und nicht sehe, bis dass es seine Zeit und Stunde ist. Du sollst also

hören, denn es kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber aus dem Worte Gottes. Das ist so Gottes Ordnung und Weise. Alles ist für den Glauben berechnet. Gott ist ein Gott, der das Überraschen liebt, der es liebt also zu machen, dass der im Staube sitzt, sagen muss: „Ich hätte es nicht gedacht! Sollte auf diesem Wege *das* hervorgehen? Aus solcher Tiefe heraufgeführt werden die Herrlichkeit seiner Verheißung?“ Es ist alles auf den Glauben berechnet. Da kann der Teufel nicht beikommen – es wirkt der Heilige Geist verborgen. Das kann auch nicht hineingeraten in die Macht der Welt. Da wird ein Mensch gesetzt unter andere Menschen, dass er ist wie ein anderer Mensch; er hat aber etwas in sich, das unüberwindlich ist, das da macht, dass man festhält im Glauben an dem Unsichtbaren, als sähe man es, und da gehe es denn durchs Feuer oder Wasser hindurch, im Herzen steht es geschrieben, dass man Gott nicht vergeblich vertraut, dass er gnädig ist, Wort und Treue hält, und da ist man denn in aller Albernheit der ganzen Welt zu reich, zu mächtig und unwiderstehlich. Also es ist Gottes Weise, die Einfältigen, die in Not sitzen, sich aber an Gottes Wort halten, mit einem Mal zu überraschen, so dass sie bekennen müssen wie die Königin von Saba, da sie die Herrlichkeit Salomos kennenlernte: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt worden“ (1. Kö. 10,7).

So setzte sich denn also der Herr auf das Schiff, als auf seine Kanzel, und lehrt das Volk vom Schiffe aus. – Liegt es bloß an der Lehre? In der Lehre Jesu steckt die ganze Seligkeit. Im Anfang war das Wort, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Alles steht in dem Worte, alles wird getragen am Ausspruch seines Mundes. Wo er also einen Menschen lehrt, da steht die Seligkeit seiner Seele in dieser Lehre. Bleibt er darin, wie er durch die Propheten und Apostel gelehrt wird, so wird er selig, und wer in der Lehre Christi bleibt, schreibt der Apostel Johannes, der hat beide, den Vater und den Sohn. – Lasset uns also bleiben in der Lehre Christi, mehr und mehr im Herzen bewegen, was aus seinem Munde gegangen ist und geht, dann kann es nicht ausbleiben, oder wir werden damit überrascht zuschauen die Verwirklichung alles dessen, was der Herr gesagt und verheißt hat. Wo die Lehre Christi nicht ins Herz hineingegangen ist, da kommt man wohl um die Zeit zu vertreiben und weil es Sonntag ist, in die Kirche, hört die Predigt, hat aber nichts davon, denn die Vögel nehmen den guten Samen hinweg. Ist aber Heilsbegierde da, dass du den Weg der Seligkeit nicht weißt, und möchtest doch gerne zu Gott gebracht sein, ist es dir eine Herzensfrage: „Was denkt Gott von mir? Ist wohl Gnade für mich da?“ Dann wirst du die Lehre Christi durch den Mund des Glaubens in das Herz aufnehmen, und eine lebendige Hoffnung bekommen. Wem die Lehre Christi ein bloßes Rechenexempel ist, der wird in seinen ungerechten Geschichten leben können und seiner Gottlosigkeit nachgehen, und denken, er werde doch zurecht kommen. Ein solcher wandelt nicht in der Lehre Christi, es ist bei ihm bloße Vernunftsache, nicht Sache der Wahrheit. Es gibt aber solche, welche ihrer Seligkeit gewiss sind und gewiss sein müssen, die es bestimmt wissen, dass kein Stäublein zwischen Gott und ihnen sich findet, die vor Gott und Menschen einhergehen mit gutem Gewissen, und doch erfahren sie ihr tiefes Verderben Tag für Tag, und kommen stets ein mit ihrer Sünde und Schuld; denn da ist Leben und Bewegung in Inneren der Seele, dass, wie einmal mit Gott Friede gemacht worden ist, dies fortwährend aufs Neue geschehen muss. Daran kann man sehen, ob Leben des Glaubens wahrhaftig in einem Menschen ist. Da ist Gott groß, und vor seiner Majestät schwindet man, wie gestern und vorgestern, so auch heute hin, je mehr man ihn kennenlernt, und da ist denn ein zerbrochenes Herz, wo die Lehre Christi hineingeht, wie Öl und Wein in die Wunde.

Unser teurer Herr und Heiland hielt in der Rede Maß – nicht zu viel, nicht zu wenig. Wie er allen Jahreszeiten, der Hitze und der Kälte und allen Dingen ihr Maß gegeben hat, so gibt er auch der Rede ihr Maß. Hier fängt er an, hier hört er auf, wann es genug ist, und dann müssen die Menschen wieder in ihr Geschäft hinein, die Mütter ins Haus, um die Kinder zu pflegen, die Väter ins Haus,

um zu arbeiten, ein jeder zu dem Seinigen. Da geht es an den Webstuhl, in die Küche, ans Krankbett, in die Schule, durch die Leiden des Lebens und durch die Freuden des Lebens hindurch, dass man allerwärts das Wort, das man gehört hat, unvermutet wiederfindet. Da wird manch köstlicher, glücklicher Fund getan, der eine vor, der andere nach, zu des Herrn Zeit und Stunde.

Aber nun vernimm weiter deines Herrn und Königes Majestät! Er ist nicht wie die Götzen; die Götzen nehmen, aber unser König gibt. Da ist Simon mit seinen Gefährten, sie haben die ganze Nacht sich geplagt und nichts gefangen. Arme Menschen! Simon hat eine Schwiegermutter, so hat er wohl auch Weib und Kind gehabt; und Johannes hatte Vater und Mutter, so hatte er sie wohl auch nach Gottes Wort zu unterstützen. Nun Fischer haben des Geldes so viel nicht, sie leben von der Hand in den Mund. Wenn sie nachts ausgehen, so müssen sie was fangen, sonst gibt es eine schlechte Woche. Es muss was verdient sein, sonst kann Schuster und Bäcker nicht bezahlt werden. Das hat der Herr Jesus gewusst, das hat er wohl gesehen, er hat Wunderaugen, unser Heiland, und sieht jede Not und jedes Elend alsobald. Er hat wohl gesehen, wie die Netze aussahen, dass keine Fische drein gekommen waren. Und Petrus mit seinen Gefährten – sie haben die Predigt gehört, so viel sie davon gehört haben, sie haben an den Himmel, an das Reich Gottes gedacht, sie sind glücklich gewesen und haben es für eine Weile vergessen, dass sie nichts verdient, dass sie kein Geld hatten – die Predigt hatte sie in die ewige Herrlichkeit hinüber versetzt. Jetzt schweigt der Herr, und nun sehen sie wieder ihre Netze, dass sie nichts gefangen, und damit tauchen auch die Sorgen wieder auf wie das so geht. Was ist nun wahr von all dem, was man vernommen?

Ging es dir in Wahrheit um Gnade, hast du dich zu dem Herrn hinzugedrängt in Aufrichtigkeit des Herzens, um zu erfahren, ob Gott dein Gott, ob er dir gnädig sei – so warte nur! Er kennt deine Not und denkt daran, mehr denn du. Für dich ist deine Not eine augenblickliche Pein, für ihn aber fortwährend, bis du erlöst bist.

Der Herr Jesus in seiner Güte weiß und sieht die Not. Simon hat das Schiff geliehen und ist in die Lehre gekommen, so soll er königlich belohnt werden. Der Herr sprach zu Simon: „Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.“ Ach, was versteht denn der Herr Jesus vom Fischfang! Was versteht er vom Weben, von Fabrik und vom Handel? Es war ja dieser Rat ganz verkehrt, ganz gegen alle Vernunft. Wer wird denn am hellen Tage das Netz auswerfen, da kommen ja nimmermehr Fische drein! – So nimmt aber der Herr dir allemal alle Vernunft; du sollst glauben! Hast du dich zu seinem Worte getan, dann schau, was du für einen König hast, aber er wird mit dir ganz andere Wege gehen, als du gedacht. So ist das ganze Glaubensleben; es geht ganz gegen deine Naseweisheit an, gegen alle deine Begriffe von Kunst und Erkenntnis. Indessen Simon gehorcht. Seine Schwiegermutter hatte das Fieber gehabt, und der Herr Jesus hatte dem Fieber geboten, dass es sie verlassen, so dass diese Schwache mit einem Nu aus dem Bette ist und die Anwesenden bedient; solche Kraft hat sie alsbald wieder bekommen. Wer hat je so etwas erfahren! So gehorcht denn Simon, genötigt durch die Macht der Liebe. Er muss aber doch erst ein Bedenken machen: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ – Meister, nennt er ihn, und will damit sagen: Du kannst mich doch nicht betrügen, du weißt alle Dinge, und wenn es mir auch scheint, dass du keinen Verstand vom Fischen hast; aber ich verlasse mich darauf, betrügen willst und kannst du mich nicht und so überlasse ich es deiner Weisheit. – Da kommt das herrliche „aber“ gegen alles an, das „aber“ des Glaubens gegen jedes „aber“ des Unglaubens: „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“

„Auf dein Wort“ – und was hat er davon? Einen so reichen Zug, dass sie ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, winken mussten, dass sie kämen und ihnen ziehen holfen. Und von der Menge der Fische füllten sie beide Schiffe, also dass sie sanken; denn für eine solche Last waren sie

nicht gebaut. Da bekümmerten sie sich denn mit einer andern Bekümmernis –: „O weh“, dachten sie, „nun werden wir noch ins Meer versinken!“ – Wo der Herr dich aus deiner Not erlöst hat, da wirft er dir in seiner Errettung eine neue Bekümmernis auf den Hals, auf dass du es erfahrest und glaubest: Er trägt allein in Armut und in Reichtum. – Also geschieht ein Wunder der Gnade und Erbarmung. Da aber der Herr so überschwänglich tut, da schwindet man hin: „Ich habe nichts verdient als den Tod, den ewigen Tod!“ Es empfängt doch ein jeder vom Herrn das Seine, dass er über eine solche Fülle staunen muss. War es gestern und vorgestern so, dass du nichts empfangen hast, – hängt es doch nicht ab von unserm Fleiß und unserer Arbeit – halte dich an des Herrn Wort, und es wird da sein, reichlich; aber dann komm auch wie Petrus, um fasse die Knie des Herrn und flehe ihn an um Gnade und Barmherzigkeit. Eben die Liebe und Güte des Herrn, wie sie sich zeigt im täglichen Leben, dass, wo nichts gefangen worden ist, er hilft mit fünf Groschen, mit einem Taler, mit hundert Talern, eben diese Güte soll dein Herz zerschmettern, dass du kommst als ein Unwürdiger und seine Füße umklammerst wie Petrus, und sprichst: „O, wenn seine Güte und Gnade nicht noch viel herrlicher ist, komme ich noch unter all solcher Güte um!“, und zu dem Herrn sprichst: „Herr, gehe aus von mir, du kannst bei mir nicht bleiben, ich bin ein Mensch, ein Sünder!“ „Sünder“ heißt aber bei Lukas viel, und bezeichnet namentlich einen Übertreter des siebenten Gebotes. Petrus hat sich um und um schuldig vor Gott erklärt. Das ist so die rechte Weise; so liegt es, wo das wahre Leben ist, da wird man zerschmettert unter der Gnade des Herrn – „Gott kann bei mir nicht wohnen, er ist zu heilig, ich zu sündig!“, und dann und dann vernimmt man des Herrn Jesu Wort: „Fürchte dich nicht!“

Amen.